

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Zeit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 34.

Herborn, Donnerstag, den 10. Februar 1916.

14. Jahrgang.

Schulamtliches.

Die Herren Lehrer des Kreisschulinspektionsbezirks 1. Wegen des eingetretenen Mangels an Zahlungsmitteln ist es nötig, daß auf jede Weise auf beschleunigten Kauf der Reichsmünzen hingewirkt werde. In dem Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 12. n. d. J. wird darauf hingewiesen, daß vielfach größere Mengen von Kleingeld in den Schulparkbüchern vorhanden sind, die meistens nur selten geleert werden. Versuche deshalb in Verfolg dieses Erlasses, auf eine einmögliche Entleerung dieser Kassen bedacht zu sein. Dillenburg, den 7. Februar 1916.

Der Königl. Kreisschulinspektor: Ufer.

Mene, Mene Tekel Upharfin.

Unser Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich hat in seinen Reden im Reichstag Gelegenheit genommen, einen Bericht anzustellen zwischen der Lage des deutschen und des englischen Wirtschaftslebens. Er kam dabei zu dem Schluß, daß wir keine Ursache hätten — trotz aller ungünstigen Verhältnisse —, düster in die Zukunft zu sehen, und er wies dabei auf die flammende Rede im Königspalast des Belfazar hin, an die England trotz aller hochtönenden Worte denken sollte. Die Reden haben, so sehr man sich auch dagegen sträuben mag, großen Eindruck in England gemacht. Verschiedene englische Staatsmänner haben damit beschäftigt, indem sie die Grundlosigkeit der Behauptungen Helfferichs nachzuweisen versuchten. Den größten Verlust in dieser Beziehung hat der bekannte holländische Bankier Sir Edward Holden gemacht, der jetzt die Generalversammlung seiner Bank zu Ausstellungen über die finanzielle Kriegslage benutzte. Er hat dabei 10 Fragen an den deutschen Reichsschatzsekretär gestellt, die bezwecken sollen, die Unrichtigkeit der Behauptungen des deutschen Staatsmannes darzulegen. Engländer und Holländer haben nun diese Tatsachen schon allein als bester Beweis für die Unmöglichkeit der Behauptungen des deutschen Reichsschatzsekretärs angesehen. Sie ließen sich sogar mit dem Reueur telegraphieren: wenn Dr. Helfferich eine Antwort geben wolle, müsse er rettungslos die finanzielle Schwäche Deutschlands offenbaren.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat es nun übernommen, diese Antwort zu geben, und sie tut es in Form der Antwort und Gegenfrage. Herr Holden hat sich dabei lassen, daß sich die Antworten auf seine Fragen für jeden finanziellen Abschluß von selbst ergeben. Jeder Einwurf geschieht mit Recht. Kennt doch gerade der englische Finanzmann die Geldsorgen seines Landes besten, da er sicher nicht vergessen hat, welche Schwierigkeiten es ihm gemacht hat, die englische Anleihe in Amerika zu beschaffen.

Wir können natürlich auf die einzelnen Fragen hier nicht näher eingehen, da es zu weit führen würde. Jedoch ist die Antwort auf die letzte Frage ein gutes Bild über die Kriegslagen für beide Völker. Herr Holden knüpft an die Ausrufung Helfferichs an, daß der Krieg Deutschland unter allen Umständen eine gewaltige Steuererhöhung auferlegen werde. Hier wird er nun darauf aufmerksam gemacht, daß Englands tägliche Kriegskosten jetzt 200 Millionen Mark, diejenigen Deutschlands nur etwa 100 Millionen Mark betragen, so daß England sich sicher viel schwerere Steuerlasten zu gewärtigen hat. Auch wird darauf hingewiesen, daß England finanziell rascher verbluten muß als wir, da von jedem aus dem Interessanten ist noch ein Umstand, der Holden unablässig von seinen Fragen zum Nachdenken vorgelegt wird. Dieser hat behauptet, England werde auch nach dem Kriege das finanzielle Zentrum der Welt bleiben, und die englischen Bankinstitute würden noch mehr als bisher mächtig sein. Hier wird Holden darauf aufmerksam gemacht, daß England, das bisher der Bankier der Welt war, sich nach dem Kriege schon genötigt sah, im Ausland zu leihen. Auch wird ihm zu Gemüte geführt, daß es sich kaum mit der finanziellen Macht Englands vereinigen ließe, wenn dieses zur Beschaffung des Kriegsmaterials wesentlich höhere Zinsen ins Auge fassen müßte. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat demgegenüber ganz recht, wenn zum Schluß noch einmal das Helfferichsche Wort überholt: „Wir Deutsche können es vertragen, ärmer zu werden; wir bleiben doch was wir sind. Ein verarmtes England aber heißt „Finis Britannia.“

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Die Vermählung des Prinzen Friedrich von Holstein-Glücksburg mit der Prinzessin Marie Hohenlohe-Schillingen wurde am 15. Februar in Koburg feiert. + Abgeordnetenhause. Nach einem dieser veröffentlichten Mitgliederverzeichnisse zählt das Abgeordnete Haus 148 Deutsche, 40 Fortschrittler, 72 Nationalliberale, 40 Fortschrittler, Zentrum, 12 Polen, 10 Sozialdemokraten, 2 Dänen, 10 Polen. Von den zurzeit erledigten beiden Sitzen geht einer den Nationalliberalen und der andere dem Zentrum; die Mandate dürften bei den Ersatzwahlen ohne den Burgfrieden bei den Parteien verbleiben.

+ Bevorstehende Landtags-Ergebnisse. Nachdem der bisherige Landrat z. D. Dr. Wolff-Bork in Berlin, der als Mitglied der deutsch-konservativen Partei seit 1898 den Kreis Woglinno-Juni-Wongrowitz im Abgeordnetenhaus vertrat, zum Direktoratsmitglied der Preussischen Zentralgenossenschafts- und Geheimen Finanzrat ernannt worden ist, gilt mit dieser Ernennung sein Mandat für erloschen.

Landtags-Kandidatur. An Stelle des verstorbenen Landtagsabgeordneten Schmidt stellten die Nationalliberalen des Wahlkreises Sorau-Först-Guben den Kommerzienrat Neubarth-Först als Kandidaten auf.

Mit der Krönung in der Sozialdemokratie beschäftigt sich dieser Tage eine Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins für die Reichstags-Wahlkreise Köln-Stadt und Köln-Land. Der Reichstagsabgeordnete Hofmeister berichtete über die jüngste Tagung des Reichstags und nahm den Standpunkt der Sozialdemokraten ein, die vor der Abstimmung den Saal verlassen hatten. Nach längerer Aussprache wurde mit großer Mehrheit eine Entschließung angenommen, die die Bewilligung der Kredite gutheißt und das Verhalten derjenigen Genossen verurteilt, die im Reichstag gegen die Kredite gestimmt haben.

Preussischer Landtag.

× Berlin, 8. Februar 1916.

Abgeordnetenhause.

Die Staatshaushaltskommission des Preussischen Abgeordnetenhauses hat in elftägiger Arbeit das dritte Gebiet der Wirtschaftsprüfung gründlich behandelt. Heute fand wieder einmal eine Vollversammlung statt, in der man zunächst über das Thema „Wildschaden“ verhandelte. Veranlassung dazu gab eine königliche Verordnung, die die Oberpräsidenten ermächtigt, die Schonzeiten für Wild so festzusetzen, daß ein weiterer Anschlag erfolgen kann. Für Hannover, das noch eine eigene Jagdordnung hat, war außerdem den Jagdpächtern das Recht gegeben worden, auch weiteren Personen, als bisher vorgesehen war, zu gestatten, die Jagd auszuüben. Der fortschrittliche Abgeordnete Dr. Pachatz erinnerte bei dieser Gelegenheit daran, daß in einzelnen Gegenden, besonders in Schleswig-Holstein und im Harz, immer noch eine Ueberfülle von Wild vorhanden sei, während es im Volksinteresse liege, die übergroße Zahl von Wild der menschlichen Ernährung zuzuführen. Der Landwirtschaftsminister gab das ohne weiteres zu und erinnerte daran, daß er bereits entsprechende Verordnungen erlassen habe. Hierauf meldeten sich die hannoverschen Abgeordneten, welche die neue für Hannover bestimmte Regelung nicht im Wege der Verordnung haben wollen, sondern als Gesetz, das aber sechs Monate nach dem Kriege wieder außer Kraft treten soll. Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt.

Dann wurden das Schätzungsamts-gesetz und die Vorlage zur Förderung der Stadtschafften gemeinsam beraten. Herr v. Schorlemer mußte die beiden Entwürfe, die keine Kriegsgesetze sind, obwohl sie jetzt in der Kriegszeit vorgelegt werden, kurz einleitend begründen. Gewiß, es ist ein gutes Zeichen wirtschaftlicher Stärke, daß wir mitten im Donner der Kanonen daran gehen können, solche rein wirtschaftlichen Fragen zu erledigen. Auf dem Gebiete der Schätzungsamts haben sich große Mängel herausgestellt. Der Hypothekensmarkt liegt im argen, und der Grundbesitz befindet sich in der Lage, die alles andere als rosig ist.

Ausland.

Wilsons Reden.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Mr. Woodrow Wilson, wird zur Zeit ganz beherrscht von dem Gedanken an seine Wiederwahl. Alle seine politischen Handlungen und Reden zielen darauf ab, ihm Wählerstimmen zu werben, und so redet er eben über alle möglichen und unmöglichen Dinge: über Amerikas Recht, gegen die englische Schiffsahrtspolitik, er droht dem „Auslande“ — nur ist nicht recht klar, gegen wen sich die Drohungen richten sollen: gegen England? — gegen Deutschland? — oder nur gegen Mexiko? Sicher ist nur, daß eine Wilsonsche Drohung nirgends wirklichen Eindruck machen wird, am wenigsten in Deutschland.

Im allgemeinen scheinen die Wahlsreden Wilsons aber wenigstens bei John Bull und seinen nordamerikanischen Freunden recht herbe Kritik hervorzurufen — wenn man den Londoner „Times“ glauben darf, die sich aus Washington dieser Tage melden lassen:

Wilson's Reden haben eine beispiellose Sensation hervorgerufen. Man fragt sich, ob sie ihm genützt haben. Die Republikaner finden Wilson's Verhalten eines Staatsoberhauptes unwürdig. Die Demokraten geben zu, daß der Präsident mehr gesagt hat, als die Tatsachen rechtfertigen, aber sie meinen, daß er kein anderes Mittel hatte, um die Staaten der Union von der Notwendigkeit der Rüstungen zu überzeugen.

Der Korrespondent der „Times“ sagt weiter, glücklicherweise werden Wilson's deprimierende Äußerungen über die englisch-amerikanischen Beziehungen wenigstens im Osten nur in englandfeindlichen Kreisen ernst genommen. Die „angelsächsischen“ Presse des Ostens verurteilt seine Äußerungen in St. Louis, daß Amerika eine stärkere Flotte haben müsse als England, und das „Londoner Handelsblatt“ schreibt: „Die erregte Sprache Wilsons über die englische Blockade sei bei einem Präsidenten ganz unangebracht.“

Kleine politische Nachrichten.

Einer halbamtlichen Nachrichtenstelle zufolge soll in nächster Zeit mit einem Verbot der Einfuhr von Luxuswaren aller Art zu rechnen sein.

+ Für Zahlungen aus der Donaumonarchie nach dem Deutschen Reich wurde der Umrechnungskurs bis auf weiteres mit 100 Mark gleich 143 Kronen festgesetzt.

Wie die „Post. Ztg.“ aus Zürich erzählt, behandelte der dortige Große Stadtrat dieser Tage die Frage der Besteuerung der Kriegsgewinne der in Züricher Hotels lebenden Ausländer, die sich zum großen Teil mit Kriegsgewinnbeschäftigungen befassen.

+ Halbamtlich wird aus dem Haag gemeldet, daß der dortige britische und der französische Gesandte den Minister des Äußeren aufgefordert und ihm erklärt hätten, ihre Gesandtschaften hätten mit der Errichtung der Organisation und den Arbeiten des Antischmuggelbureaus, das beim „Telegraph“ bestanden haben solle, nichts zu tun gehabt. — Was es mit diesen Erklärungen auf sich hat, weiß niemandlich leidet.

+ Dem schwedischen Reichstage wurde ein Gesetzentwurf über die vorläufige Befreiung der schwedischen Reichsbank von der Verpflichtung zum Ankauf von Gold unterbreitet, die bis zum 4. Februar 1917 dauern soll; der Gesetzentwurf wird vom Bankauschuß befürwortet.

+ Nach einer Meldung der Pariser Agence Havas soll die schon mehrmals aufgeschobene Reise des französischen Ministerpräsidenten Briand nach Rom nunmehr endgültig am 9. d. M. erfolgen; Briand werde vom Direktor für politische Angelegenheiten im Ministerium des Äußeren, de Martens, begleitet sein.

+ Die halbamtliche Petersb. Tel.-Ag. meldet, daß die Einberufung der Duma durch einen Erlaß des Zaren auf den 1.22. Februar festgesetzt worden sei. — An Stelle des aus „Gesundheitsrücksichten“ zurückgetretenen russischen Reichskontrolleurs Charitonow wurde das Reichsratsmitglied Potomost zum Reichskontrolleur ernannt.

+ Aus Korfu meldet die Pariser Agence Havas, amtlich bekanntgegeben worden, daß der serbische Kronprinz Alexander, an Bord eines französischen Torpedoboots von Albanien kommend, dort angekommen ist.

Die Geschichte einer großen Offensive.

+ Die Presse des Wienerverbandes kündigt seit einigen Monaten mit auffallender Sicherheit eine große Offensive im Frühjahr 1916 an, die das so oft schon totgesagte Deutschland zerschmettern solle. An der Westfront sollen Engländer und Franzosen, an der Ostfront die Russen die deutschen Linien durchbrechen. Ende 1916 werde der Krieg beendet, Deutschland vernichtet sein.

Wir kennen diese Melodie. Sie ertönte zuerst im August 1914, als Lord Curzon die bengalischen „Reiter „Unter den Linden“ einziehen sah, als die Russen den bevorstehenden Fall Königsbergs und Breslaus in die Welt hinausposaunten und der Feind in Elß-Lothringen die Uhren auf französische Zeit zu stellen begann. Sie ertönte aufs neue, als der Erfolg an der Marne die Entente-Hoffnungen wieder belebte und das schon in jähem Schreden verzagende Frankreich Mut zu neuen Taten faßte. Als dann nach den Oktober-Kämpfen an der Marne der deutsche Vormarsch auch in Belgien durch Ueberflutung des Poldegebiets aufgehalten war, hallte die feindliche Presse zum dritten Male wieder von dem neuen großen Angriff, der nun endgültig die Barbaren über den Rhein zurückwerfen sollte. Vom November 1914 bis zum September 1915 wurde er mit einer in der Kriegsgeschichte beispiellosen Reklame angekündigt und endigte schließlich mit den Kämpfen bei Loos und Lahure, die an zwei Stellen den Verbündeten einen mehr als bescheidenen Geländegewinn brachten. Vielleicht lohnt es sich, der Witwe die Hauptsachen dieser Reklame noch einmal ins Gedächtnis zurückzurufen.

Die große Papleroffensive beginnt Mitte November 1914 in Nordfrankreich. Alle wurde — wenigstens in „Daily Telegraph“ vom 15. 11. — durch Beschließung von den Franzosen zurückerobert. Der Angriff pflanzte sich schnell nach Lothringen fort: Die Franzosen besetzten Metz („Feuille d'avis de Neuchâtel“ 7. 11., „Lyon Républicain“ 3. 12., „Politiken“ 27. 12.); die Deutschen hatten alle Vorkehrungen für eine eilige Verteidigung von Straßburg getroffen („Stampa“ 4. 12.). Die allgemeine Offensive der Franzosen mit ununterbrochenem Vormarsch bis zum Rhein stand nunmehr bevor („Gazette de Louvain“ 23. 12.). Um die Mitte des Frühjahr 1915 sollte mit Kitcheners neuer Mission, mit 700 000 Indern und 500 000 Japanern Frankreich, gegen Ende des Frühjahr Belgien befreit sein. („Stampa“ 18. 12.) Der Kriegsgewinn von Ostende war nur noch eine Frage von Tagen („Gaulois“ 2. 2.). Ende April mußte der große Umschwung kommen, Deutschland war deshalb auch eifrig bemüht, die letzten beiden Monate vor seiner Verschmelzung zu Friedensunterhandlungen zu benutzen (Hilaire Belloc im „Scotsman“ vom 13. 2.).

Am 10. März schritt man dann endlich zur Tat. Mit ungeheuren Kraftanstrengungen und riesenhaften Verlusten nahmen die Engländer das Dorf Neuve Chapelle. Nach der Eroberung dieses einen Plazes blieb ihr Angriff jedoch stehen. Die Briten hatten nach dem amtlichen Bericht ihres Höchstkommandierenden 12 811 Mann verloren und mehr Munition verschossen, als im ganzen Burenkrieg. Das gab der Munitionsminister Lloyd George später selber zu. Schon am 12. März brach man die Offensive ab, da nach dem Bericht des Marschalls French — die meisten Zwecke, denen die Operationen hätten dienen sollen, erreicht waren und da es Gründe gab, die es nicht ratsam

kleinen Heeren, den Angriff damals fortzusetzen. Als einer dieser Gründe wurde das schlechte Wetter angeführt, das die Engländer verhindert habe, ihre Fliegerbeobachtung auszunutzen. Die englische Presse verheißte auch ihre Trauer über den Mißerfolg nicht. Sie suchte jedoch ihr Gesicht zu wahren, indem sie den britischen „Erfolg“ als eine Lektion hinstellte, die dem in Rußland so völlig erfolglosen Hindenburg zeigen könne, wie man Schützengräben nimmt („Times“ 12. 3.). Sie bewies zugleich, daß die feindlichen Linien durchbrochen werden könnten („Times“ 18. 3.). Neuve Chapelle und die gleichzeitigen französischen Angriffe zwischen Maas und Mosel hätten gezeigt, daß die ganze riesige deutsche Front von der Nordsee bis zum Jura „nur eine militärische Fassade“ sei, die durch keinerlei Stützpunkt gehalten wird und daher leicht zu durchstoßen sein müsse („Matin“ 9. 4.). Der französische Minister Barthou sagte in einer Sorbonne-Rede neuen Mut: „Ich behaupte, ich schwöre, daß unsere Stunde gekommen ist. Der unbesiegbare Vorstoß hat begonnen, die Stunde des Sieges ist nahe!“ („Petit Journal“ 13. 4.). Am lauteften aber übertrug der „Figaro“ (13. 4.) die Enttäuschung: „Der Sieg ist nicht mehr eine Hypothese, eine Wahrscheinlichkeit, sondern eine volle Gewißheit.“ (14. 4.)

Auf die Offensive der Phrasen antwortete die deutsche Heeresleitung mit der Offensive der Tat, und zwar auf drei verschiedenen Punkten: Bei Ypern am 23. April, am Dujane am 3. Mai und gleichzeitig in den Ostseeprovinzen in der Richtung auf Libau. Es war den feindlichen Papierstrategen nicht ganz leicht, diesen dreifachen Schlag zu parieren. Sie versuchten es, indem sie die Vorstöße der Franzosen, die vom 10. Mai ab zur Besetzung der Dörfer Carancq und Ablain führten, als riesenhafte Heldentaten in die Welt schrien, denen gegenüber die belanglosen deutschen Erfolge in Galizien zu nichts zusammenzurumpfen. Sie selbst zum Trost gestalten die Gegner das schöne Bild von der „Fassade“ weiter aus: Nach dem „Matin“ vom 2. 5. zeigt der deutsche Mißerfolg bei Ypern, daß die deutsche Westfront wirklich nichts als eine „Fassade“ war. Deutschland sei nur noch von einer dicken Eierschale geschützt. Bald werde auch sie zerbrochen sein. Bald komme ja die große, die richtige Frühjahrsoffensive der Verbündeten! „Dann“ — so heißt es wenigstens „Journal des Debats“ vom 16. Mai — „werden die Deutschen unter den Schlägen ihrer Gegner fallen, wie Getreide unter der Sichel des Mähers.“

Die Sichel des Mähers begann ihre Arbeit am 24. 9. bei Soos und Taphure. Wir erinnern uns der gewaltigen Vorbereitungen, die diesem Schlage vorausgingen. Aus einem erbeuteten Befehl des französischen Hauptquartiers vom 21. 9. ergab sich, daß die Verbündeten 78 Infanterie- und 15 Kavallerie-Divisionen, außerdem das belgische Heer und 5000 Geschütze, also nach eigener Angabe $\frac{1}{4}$ der gesamten französischen und einen sehr namhaften Teil der englischen Streitkräfte für den Angriff bereitgestellt hatten. Der Kommandeur der englischen Garde-Division hatte durch

einen Befehl vom „Vorabend der größten Schlacht aller Zeiten“ seinen Truppen Glück gewünscht und ihnen eingeschärft, daß vom Ausgang dieser Schlacht das Schicksal kommender englischer Generationen abhing. Joffre's Armeebefehl vom 14. 9. hatte mit der größten Schärfe betont, daß die Zeit zum Angriff gekommen sei, um sowohl unsere seit 12 Monaten unterjochten Volksgenossen zu befreien, als auch dem Feinde den wertvollen Besitz okkupierter Gebiete zu entreißen, die Neutralen zu bestimmen, sich für uns zu entscheiden und den deutschen Vormarsch gegen die russischen Heere aufzuhalten. So sicher war man, den Durchbruch zu erzielen, daß schon Kavallerie bereitgestellt war, um den geschlagenen Feind aus Frankreich und Belgien zu verfolgen.

Was war das Ergebnis? Auf der 840 Kilometer langen Front war an zwei Stellen, in 23 und 12 Kilometer Breite die erste deutsche Verteidigungslinie genommen worden, ohne daß sie auch nur an einziger Stelle wirklich durchbrochen worden wäre. Die englischen Verluste betrugen nach der amtlichen deutschen Berechnung etwa 60 000, die französischen gegen 130 000 Mann. (Die erste Ziffer hat durch die offiziellen Angaben im englischen Parlament am 6. Januar — 59 666 Mann! — eine zwar recht späte, aber um so willkommener Bestätigung gefunden.) Die deutschen Linien in Frankreich aber standen fester denn je.

Es dauerte einige Zeit, bis sich die Presse der Entente mit der neuen Enttäuschung abfand. Aber schließlich

hatten die Methoden von Neuve Chapelle auch jetzt dazu, den Mißerfolg in einen Erfolg zu verwandeln. Benignus hatte die neue Offensive die moralische Ueberlegenheit der Verbündeten dargelegt („Land and Water“ 9. 10., ebenso am gleichen Tage General Cherfils in der „Information“). Bewiesen war — wie bei Neuve Chapelle —, daß die feindlichen Linien zu durchbrechen waren („Times“ 28. 9. und nacheinander fast alle Ententeblätter).

Wieder hatte das schlechte Wetter Schuld („Times“ 28. 9.), und in einem klassischen Artikel sagte Victor Sempomow in der „Nowoje Wremja“ vom 15. 12. noch einmal alle Trostgründe der Entente zusammen: Joffre habe nur mit der Möglichkeit eines Durchbruches gerechnet, wahrscheinlich sogar nur eine Probe von der Leistungsfähigkeit seiner Truppen geben wollen. Das Ergebnis sei durchaus befriedigend. Die Champagneschlacht habe bewiesen, daß alle Erzählungen von 30 deutschen Verteidigungslinien und von einem auf hundert von West in die Tiefe besetzten Gelände eine Legende seien.

Eine der Ursachen, die die Entwicklung des französischen Vorgehens in der Champagne gehindert hätten, sei das schlechte Wetter. Der ganze Angriff habe dauernd unter dem unablässigen Regen gelitten, der das Vorwärtsgelangen erschwert und die Franzosen der Möglichkeit einer genügenden Luftaufklärung beraubt habe. (Ganz wie bei Neuve Chapelle.) So war die Armee gewissermaßen ohne Augen. Das erklärte vieles.

Nachdem die mißglückte Champagneoffensive die moralischen Erfolg zu einer trotz des Regens völlig gelückten gewaltigen Erkundung verwandelt worden war, gewann die Entente neuen Lebensmut. Daß die gewaltige Erkundung mit einer Truppenmacht unternommen worden war, die hinter der Stärke des gesamten deutschen Heeres von 1870 nur um 2 Divisionen zurückblieb, socht unsere Feinde nicht im geringsten an. Im Gegenteil, sie konnten jetzt mit aller Siegeszuversicht die völlige Vernichtung Deutschlands — auf das Jahr 1916 verschoben!

Bis zum September war es neben der Westfront Gallipoli, das die große Wendung der Geschichte bringen sollte. Seit einiger Zeit ist auch diese Hoffnung gescheitert. Zum dritten Mal sieht man auch jetzt, genau wie im August und November 1914, in Rußland das leuchtende Hoffnungsgestirn. Von Rußland soll der große Umschwung ausgehen. Auch Englands Massenarmee tauchen aufs neue am Horizont auf. Diesmal mit einem gewissen Schein der Wirklichkeit, denn England führt die allgemeine Wehrpflicht ein. Daß diese aber nur für Unverheiratete gilt, daß gewaltige Berufsgruppen in ihrer Gesamtheit als unabkömmlich angesehen werden, daß man, wie neulich ein Offizier sagte, in einem Bezirk von 500 Wehrpflichtigen mehr als 450 „Unentbehrliche“ zählte („Times“ 17. 1. 16), übersehen unsere Gegner (absichtlich?) vollkommen. Im Frühjahr 1916 wollen sie Deutschland nun unwiderruflich zerschmettern. Ursprünglich war unsere Vernichtung freilich schon für den Herbst 1914 beschloffen gewesen. Nach der Marne-Schlacht vertümmelte man aufs neue, daß sie nahe sei. Der „Matin“ vom 12. Dezember vertagte sie auf 1915. Vier Tage darauf verlor sie der Oberleutnant Lévy im Figaro auf den Mai des vergangenen Jahres. Und als es Juni geworden war, ohne daß das Erwartete eintrat, setzte die Morning Post (6. 6.) den entscheidenden Schlag endgültig auf den September 1915, den Monat der großen Offensiven, fest. Wir wissen, was daraus geworden ist und warten deshalb mit gelassener Ruhe ab, ob die Voraussetzungen sich diesmal richtiger erweisen werden. Die Aussichten darauf sind schlecht. Wir unterschätzen die papierene Kriegskunst unserer Gegner nicht. Besser als ihre militärische ist immerhin. Aber die feindlichen Propheeten sind eine minderwertige Truppe, die sich durch lautes Feldgeschrei in der Presse und in phrasenreichen Armeebefehlen nur selber Mut zu machen sucht. Gegen die Front der ehernen Wirklichkeit sind sie bis jetzt noch immer vergeblich angestürzt.

Der Krieg

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Hauptquartier, den 8. Februar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Somme herrschte lebhafteste Kampftätigkeit. In der Nacht vom 6. zum 7. Februar war ein kleines Grabenstück unserer neuen Stellung verloren

gegangen. Ein gestern mittag durch Harres (brannt) bereiteter französischer Angriff wurde abgewiesen. Unend brachte uns ein Begegnungssieg wieder in vollen Besitz unserer Stellung.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die Anlagen von Poperinghe und englische Truppen zwischen Poperinghe und Dismude an. Es führte mehrere Kämpfe mit dem zur Abwehr aufgestellten Begner ohne Verluste zurück.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung. (23. 1. 16.) Prinz Oskar von Preußen leicht verwundet. Am 1. Februar wurde durch Wolffs Tel.-Bur. bekannt, daß Oberst Prinz Oskar von Preußen, königliche Hofkapelle an der Ostfront durch Granatplitter am Kopf und Oberschenkel leicht verwundet worden.

+ Vergebliche russische Angriffsversuche bei Tarnopol.

Wien, 6. Februar. Amlich wird verlautbart: Russischer Kriegsschauplatz.

Durch besseres Wetter begünstigt, herrschte gestern der ganzen Nordfront lebhafteste Geschützartillerie. Nordwestlich von Tarnopol griffen die Russen in der Nacht von gestern auf heute einen unserer vortruppen vorübergehend einzudringen, jedoch nach kurzer Zeit wieder hinausgeworfen.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

+ Der Bericht der türkischen Heeresleitung. Konstantinopel, 7. Februar. Amlicher Bericht: wichtigen Veränderungen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen.

+ Wieder ein Sündenbock!

Die Londoner „Times“ melden unterm 7. d. d. Admiral Sir Percy Scott Ende dieser Woche sein Amt über die Artillerie zur Verteidigung von England gegen Luftangriffe niederlegen werde. Vermutlich ist mit seiner Organisation so weit, daß der Admiral in England, deren Oberbefehlshaber nach der Ansicht der Regierung das Oberkommando annehmen kann. Dadurch wird die Leitung teilweise der Admiralität auf das Kriegsamt übertragen. (alle Mittel Frankreich als Oberbefehlshaber des Londoner Kriegsschauplatzes.)

+ John Bull braucht eine „neue Custpolice“

In der Londoner „Daily Mail“ vom 7. d. d. schreibt der vielgenannte englische Kriegsberichterstatter Lord Fraser u. a.:

Wenn nächste Woche die neue Parlamentsession beginnt, wird die Regierung die Notwendigkeit einer neuen Luftabwehr dringend nahegelegt werden. Der Zeppelinangriff auf London bildet noch immer den Hauptgesprächsstoff. Die Luftabwehr ist nicht beanruht, aber sehr empört, weil die Regierung bisher unzureichend England einbringen durften, und andernfalls auch nur ein Versuch des Widerstandes, der freigelegt wurde. Das Land ist empört über die schwächliche, ineffiziente und ungenügende Vorbereitung für den Luftkrieg. Die Regierung hat überhaupt keine Politik, weil sie glaubt, damit Zeit bis nach dem Kriege hat, und weil sie eine vollständige und lächerliche Tradition der englischen Armee und der neuen Erfindungen zu warten, bis andere Nationen auf sie aufpassen. Aber in diesem Kriege können wir nicht warten. Die Nation muß ein trübes Ministerium zwingen. Sie muß ihm sagen, daß diese alte und neue Nation die Schande nicht ertragen will, harte Schlagen zu halten, ohne zu versuchen, sie zu erwidern.

+ Die britische Admiralität „berichtigt“

Die Admiralität veröffentlicht unterm 7. d. d. Folgendes:

Nach dem heutigen deutschen drahtlosen meldet die „Köln. Ztg.“, daß sie von der holländischen Grenze die Nachricht erhielt, es sei beim letzten Bombenangriff auf England auf dem Humber das britische Kriegsschiff „Caroline“ von einer Bombe getroffen worden und großen Verlusten an Menschenleben gesunken. Die „Caroline“ noch irgend ein anderes britisches Kriegsschiff, ob groß oder klein, wurde in der Humber oder in irgend einem anderen Hafen von einer Bombe getroffen.

Wer's glauben will, mag's ruhig tun!

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. A. Heim.

„Was mag die denn wieder verbrochen haben?“ murmelte der alte Klein.

„Die Anny hat wieder mal mehr mitgenommen, als man ihr gegeben hatte. Auch soll sie Kinder bezeugt haben,“ sagte Tillmann.

„Ach was, gestohlen hat sie nichts, sonst hätte sie mehr Buße bekommen.“

Der Tumult kam näher und wurde lauter, aber des Röllch's Ausrufstimme überlante das Freudengeschrei der Jugend, die pff, pffte und Spottverse auf die Anny sang. In Türen und Fenstern erschienen die Bewohner Freudenbergs, um zu hören, was der Röllch ihnen zu sagen hatte.

„Es wird hiermit allen kund und zu wissen getan, daß die aus Vottenberg herübergekommene Anny Trapp für ihr ketes Herumdrehen im Flecken Freudenberg, daß sie, trotz wiederholter Verwarnung, nicht unterlassen, sondern noch übertrieben hat, laut Schöffenurteil vom Dienstag, den 30. Juni 1796, hiermit in Ketten und Banden durch alle Straßen des Fleckens geführt wird.“

Der Amtmann.

Dießertweg.

„Hallo! — He! — Leute! — Die Franzosen!“ So erscholl es plötzlich vom Strohdach des Wirts Philipp. Die Nachbarn hatten die Staubwolken der Reiterpatrouillen im Talgrund gesehen und aus deren Bewegungen richtig geschlossen, daß es sich um Verfolgung handelte. Die Franzosen mußten also in nächster Nähe sein.

Wie eine Bombe schlug diese Kunde ein. Man kletterte auf den Boden und lugte durch die Läden ins Tal hinab. Der Röllch hatte ganz und gar seinen Spruch vergessen und stand wie versteinert da.

„Dah! doch die Anny los, Röllch, das alles hat doch jetzt keinen Zweck mehr!“ rief der soeben durchs Weibertor im Rausschritt herankommende Johannes Klappert.

„Alarmiert sofort den Ausguck! — Vabt Ihr das verstanden?“

Röllch gehorchte und die Anny ging scheltend von dannen.

Wald war die Bürgerwehr vor dem Rathaus versammelt. Fähnriche, Unteroffiziere und Wehrleute, wohl an die hundert. Nach einer Weile trat Johannes Klappert aus der Rathausstür heraus und winkte dem Röllch, der soeben atemlos angerannt kam.

„Was hat das noch alles beim grünen Hammer gegeben?“ — „Ich sah aus der Ferne, daß die Franzosen dort anbleiben und absteigen.“

Da erzählte Röllch alles, was er mit den Franzosen heute erlebt hatte. Auch von Marie erzählte er, daß diese von den Franzosen angegriffen und dabei ohnmächtig geworden sei.

„Also“ versetzte Klappert, „sorgen wir, daß während des Durchzuges der Franzosen Frauen und Mädchen in Sicherheit gebracht werden. Dem Hirtenhauses muß gesichert werden, daß er mit dem Vieh, wenigstens mit dem wertvollsten, heute noch in den Wald treibt!“

Vom Schutze der brennenden Wälder abtrat.

„Das sind die Wankenkneiter!“ rief der Röllch. „Die kamen vorhin zur rechten Zeit und versagten die Chasseure!“

Staub- und Schweißbedeckte standen die leuchtenden, dampfenden Pferde der Wankenkneiter. Ein Offizier sprang ab und warf die Fägel einem Husaren zu und begrüßte Klappert freundlich.

„Bravo, Herr Rittmeister, das hatten Sie fein gemacht. Können Sie uns die Feinde nur dauernd vom Hals halten?“

„Zu schwach mein lieber Herr Klappert, daher undankbar. Die Uebermacht ist zu groß. Ebe wir eine Schlacht wagen können, müssen wir unsere Truppen noch mehr zusammenziehen. Hoffen wir aber für die nächsten Tage das Beste. Ich noch keine französische Patrouille von Friesenbaeren herübergekommen?“

„Nein, im Ort selbst ist noch kein Franzose gewesen. Von Ihren Leuten ritten aber heute früh welche in der Richtung auf Friesenbaeren.“

Johannes Klappert reckte sich und schaute nach dem

Hohenbainstor, durch welches die Patrouille zum Wald mußte.

„Dort kommt Ihre Patrouille so zurück.“ Der Patrouillenführer, ein alter Wachtmeister, ab und machte dem Rittmeister die Meldung, daß der Feind schon bei Erdingen stehe und morgen in die Hände der Truppen fallen könnte.

„Na, mein lieber moran? Die Franzosen der u bereits hier. Freuen Sie sich, daß Sie mit hören denn zurück sind wenigstens haben wir vorhin ein frisches Verlaß Patrouille verlaßt. Wenn die Abnen laebau, d wären hätten Sie was zu fuchsteln gehabt.“

„Dann hätten wir eben gesucht, Herr Rittmeister.“ „Brav so!“ sagte der Offizier, winkte ab und ließ Klappert ins Rathaus ein, wo die Ortshauptmannschaft waren.

Johannes Klappert brachte seine Vorschläge der Frau und des Viehes vor, die in der nächsten Zustimmung fanden. Die Ausführungen wurde der Hauptmann für Freudenberg und das ganze Amt die Befugnisse gegeben hatte, verabschiedeten den bezüglichen Offiziere, damit diese gleich als Befehlshaber konnten.

Der Hauptmann wählte junge, leichtfüßige Sendboten aus, welche sämtlichen Heimbürgern, da meindevorstehern. D. R.) des Amtes von der Befugnis und den zu treffenden Vorsichtsmaßregeln Mitteilung machen mußten.

Auch Tillmann Klein war ein solcher Sendbote, erhielt den Auftrag, Dirlenbach, Niedernord und auf die südlich von Freudenberg liegen aufzufuchen. Er mußte erst wissen, wo sie blieb und ihr geschah.

(Fortsetzung folgt.)

Der erste Vorstoß aus Saloniki.
Amsterdam, 8. Februar. Einem hiesigen Blatte zufolge, erfahren die Londoner „Times“ aus Saloniki: Sonntag fand zum ersten Male, seit die Truppen der Entente die griechische Grenze überschritten haben, ein Gefecht zwischen den französischen Vorkorpsen und den Einheiten des Feindes an der Linie südlich des Vourankees statt. Die Franzosen waren in der Minderheit; sie zogen sich mit zwei Verwundeten zurück.
Die Internierung unserer Kameruner.
Madrid, den 8. Februar. Nach einem Telegramm aus Cadix erhielt der Dampfer Catalonia den Auftrag, nach Kani zu fahren und dort tausend deutsche Soldaten einzuheben, welche über die Grenze von Kamerun auf spanisches Gebiet übergegangen sind. Die Deutschen werden in Spanien interniert werden. — Ob John Bull diesen Transport einer streng neutralen Macht unbehelligt läßt, muß sich erst zeigen; was bedeutet diesem gewohnheitsmäßigen Völkerrechtsbrecher schließlich ein weiterer Neutralitätsbruch?
Berichtigung. Laut telegraphischer Berichtigung muß es in der amtlichen Madrider Meldung über den Liebertritt der Deutschen und der Eingeborenen aus Kamerun nach Spanisch-Guinea richtig heißen 14 000 Eingeborene. Die 14 000 übergetretenen Eingeborenen sind natürlich nicht etwa nur Soldaten der Schutztruppe, denn so groß ist die Schutztruppe während des ganzen Jahres nie gewesen, sondern hauptsächlich Träger, Familien der eingeborenen Soldaten und andere Flüchtlinge.

Lokales und Provinzielles.

Serbom, den 9. Februar 1918.

Auszeichnungen von der Kaiserin. Im Jahre 1915 wurden von der Kaiserin an Hebammen unserer Provinz nach 40-jähriger Tätigkeit in ihrem Berufe 14 goldene Brocken verliehen, desgleichen an weibliche Dienstboten für 30-jährige Dienstzeit in derselben Familie 23 goldene Denkmünzen und für 40-jährige Dienstzeit 17 silberne Dienstbotenkreuze.

„Heimatsurlaub“, diesen Vermert werden von jezt alle Militärfahrtscheine tragen, die für Urlaubsreisen ausgestellt sind. Haben die Urlauber die Fahrten aus eigenen Mitteln zu bestreiten, so wird der Urlaubschein mit dem Vermerk: „Fahrkarte lösen“ versehen. Auf eine Eisenbahnfahrt haben nach einem Erlaß des Kriegsministers Anspruch Offiziere (Sanitäts-, Veterinär-Offiziere), die oberen Beamten und deren Stellvertreter (als Kriegsteilnehmer), die aus dem Felde, aus Lazaretten oder von Ersatztruppen usw. zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit beurlaubt werden (bei Beurlaubungen aus einem anderen Grunde haben sie die Fahrkosten selbst zu bestreiten), ferner allgemein: Offizierstellvertreter, Unteroffiziere und Gemeine; Unterbeamte und Stellvertreter Kriegsteilnehmer erhalten freie Fahrt nur bei Reisen zur Wiederherstellung der Gesundheit. Bei Beförderung von mehr als 100 Kilometer ist Schnellzugbefreiung gestattet. Offiziere und Oberbeamten kann Benutzung des Schlafwagens erlaubt werden, falls die Befreiung auf dem Militärfahrtschein bescheinigt ist.

Vorteilhafte Geldanlage. Zur vorteilhaften Anlage auf beliebige Zeit bis zu 90 Tagen eignen sich gegenwärtig vorzugsweise Reichsbankscheine, welche von allen Reichsbankstellen unter Vergütung von viereinviertel bis einhalb Prozent Zinsen (je nach der Länge der Laufzeit) vom Tage der Einzahlung des Geldes bis zum Fälligkeitstage der Schakanweisung bezogen werden können. Der Besitzer kann diese Schakanweisungen bei wieder eintretendem eigenem Geldbedarf bei der Reichsbank disponieren oder bei den Darlehnskassen auf beliebig lange Zeit leihen. Die Papiere werden auf Wunsch von der Reichsbank kostenlos aufbewahrt, bei Fälligkeit kostenlos eingelöst und bei späteren Zahlungen auf Kreditsanleihen in den Zahlungen genommen.

Zur Erhöhung der Gersteneinkaufspreise. Die Bekanntgabe der Erhöhung der Gersten-Einkaufspreise durch die Gersten-Bewertungs-Gesellschaft m. b. H. in Berlin hat ansehnlich in den Kreisen derjenigen gerstenerzeugenden Landwirte, die ihre Vorräte bereits zu den niedrigeren Preisen abgegeben haben, eine große Unzufriedenheit erregt. Bei ruhiger Überlegung ist sich aber eine solche Auffassung nicht halten. Es liegt einmal im Wesen der kriegerischen Verhältnisse, daß die Maßnahmen der mit dem Einkauf und der Verwertung der Lebensmittel und sonstigen Rohmaterialien betrauten Stellen in gleichem Schritt mit den Veränderungen der wirtschaftlichen Lage verschieben müssen. So mit dem 3. B. die ursprünglichen Gerstenpreise der Gersten-Bewertungs-Gesellschaft auf den Höchstpreisen gebaut, die den Kommunalverbänden vorgeschrieben sind und die für unabhängig gehalten werden dürfen. Die behördlichen Höchstpreise galten in erster Linie für die untergersten. Also war es für die Gersten-Bewertungs-Gesellschaft geboten, für die von ihr eingekauften besseren Gersten, die zur Vermahlung oder zu anderen industriellen Zwecken bestimmt sind, eine gewisse Preissteigerung nach oben gegenüber den Höchstpreisen vorzunehmen. Bekanntlich zwangen aber nun mittlerweile die Verhältnisse den Bundesrat, den Kommunalverbänden bezw. der Zentralstelle zur Beschaffung des Getreidesbedarfes zu gestatten, über den Höchstpreis hinaus eine Prämie bis zu 6 M für den Doppelzentner für Beheizung des Ausdrucks und der Ablieferung zu gewähren. Damit war — mit 36 M — der Preis erreicht, auch die Gersten-Bewertungs-Gesellschaft, für gute Gersten, anlegte. Sie war deshalb gezwungen, um früheren, durchaus begründete Preissteigerung einigermaßen aufzuheben, und zwar auf 40 M für den Doppelzentner. Es liegt auf der Hand, daß die Gesellschaft sich nicht ohne irgendwelchen rechtlichen Zwang dazu veranlassen ließ, sondern nur notgedrungen zu diesem Schritt entschlossen hat. Um nach Möglichkeit Billigkeit zu üben, hat sie ohne irgendwelchen rechtlichen Zwang dazu veranlassen, auch für die zum alten Preis gekauften, aber vom Käufer noch nicht abgelieferten Gersten gleichfalls 40 M zahlen, sofern sie bis spätestens 15. Februar d. J. zur Lieferung gelangen. Dagegen ist es ganz unbillig, die Preissteigerung noch weiter rückwirkend zu erstrecken.

Dann die früher gekaufte Gerste ist auf Grund der alten Einkaufspreise an die gerstenerarbeitenden Betriebe entsprechend billiger weiterverkauft worden. Hier kann sich also die Gersten-Bewertungs-Gesellschaft selbst nicht mehr schadlos halten. Es ist nach allem Vorstehenden von der oft bewährten Einsicht der Landwirte zu erwarten, daß sie in der Erhöhung der Gerstenpreise die Zwangsfolge höherer Gewalt erblicken, wofür sie bei gerechter Beurteilung der Sachlage der Gersten-Bewertungs-Gesellschaft und ihren Kommissionären keine Schuld aufbürden dürfen.

Düngung von Obstbäumen. Obstbäume müssen wie alle Pflanzen gedüngt werden zum Ersatz der durch das Wachstum dem Boden entzogenen Stoffe. Kali, Phosphorsäure und Stickstoffe sind neben Stalldünger die geeigneten Mittel. Auch hier hat sich der Kalstickstoff gut bewährt: die jungen Triebe entwickeln sich kräftiger, der Fruchtansatz wird besser, der Ertrag reicher. Auch auf Wohlgeschmack und Haltbarkeit werden gute Wirkungen beobachtet. Die Düngung der Obstbäume muß an den Stellen erfolgen, wo sich die jungen Wurzeln befinden, die mit ihren zahlreichen Wurzelfasern die Nährstoffe aufnehmen. Künstliche Düngemittel dürfen nicht in Mengen an einzelnen Stellen eingesetzt werden; bei jungen Bäumen und Sträuchern bestreut man am besten die ganze Baumfläche bis zur Kronentraufe und gräbt dann um, bei älteren Bäumen wird unter der Kronentraufe ein 1 — 2 Meter breiter flacher Graben aufgeworfen, die aufgeworfene Erde dann mit den Düngemitteln vermischt und der Graben wieder zugeworfen. Mitte Februar und März sind die geeigneten Zeiten für diese Düngung.

Ballersbach, 8. Febr. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurden weiter aus diesem Orte der Bizefeldwibel Rud. Holler, die Gefreiten Fr. Hecker und Oskar Weber, sowie die drei Gebrüder Louis, Wilhelm und Heinrich Hill. — Zum Leutnant der Reserve befördert wurde unser Lehrer Karl Herr. Allen ausgezeichneten tapferen Helden möge eine gesunde Heimkehr beschieden sein!

Aus dem Kreise Wehlar, 8. Febr. Während die Preise für Kuchholz gegen früher erheblich zurückgegangen sind, so daß manche Gemeinden gar kein Kuchholz fällen lassen, haben die Preise für Brennholz eine bis dahin nicht erreichte Höhe erreicht. Die Ursache dieser Preissteigerung ist außer in den höheren Preisen für Kohlen, Braunkohlen und Briketts auch darin zu suchen, daß in manchen Gemeindeförstungen wegen Mangel an Arbeitskräften in diesem Winter überhaupt kein Holz geschlagen wird, so daß die Einwohner genötigt sind, ihren Bedarf an Brennholz auswärts zu decken. Wenn nun diese hohen Preise auch für die betreffenden Gemeindeförster recht erfreulich sind, so sind sie anderwärts für die Verbraucher sehr drückend und manche Familie sieht wegen ihres Heizbedarfs mit banger Sorge in die Zukunft.

Mücke i. Oberhessen, 8. Febr. Der alte Rückenwirt Konrad Bräuning, der erst kürzlich seinen 98. Geburtstag feierte ist gestorben. Sein Wunsch, das 100. Lebensjahr zu erreichen, ist unerfüllt geblieben.

Aus dem Speßart, 8. Febr. Zwischen Schölltruppen und Eichenberg wurde ein sechs Meter mächtiges Eisenerzlagerschloffen. Die Erze werden bereits verfrachtet.

Vermischtes.

„Wir werden das Kind schon schaukeln!“ Ein Feldgrauer berichtet in einem Feldpostbriefe folgende komische Szene aus einem französischen Gefangenenslager: Der wachhabende Feldwebel hatte mehreren deutschen Gefangenen den Auftrag erteilt, in einem benachbarten Walde Rodungen vorzunehmen, und einer der deutschen Gefangenen, ein Berliner Kind, quittierte den Auftrag in dem unverfälschten Dialekt seiner Heimatprovinz mit den Worten: „Wir werden das Kind schon schaukeln!“ Der Franzose, der nur wenige Brocken deutsch verstand, wußte nicht recht, was mit dieser Antwort anzufangen sei. Er fragte: „Welches Kind?“ Darauf der Berliner: „Ja, meine man bloß das Kind.“ Der Feldwebel schüttelte bedenklich sein Haupt und holte einen Dolmetscher herbei, um den ihm nicht ganz geheuer erscheinenden Latbestand völlig aufzuklären. In Gegenwart des Dolmetschers beginnt nun ein hochnotpeinliches Verhör. Der Dolmetscher fragt: „Ben wollen Sie schaukeln?“ Darauf der Berliner, der gleich seinen Genossen das Sachen nicht verstehen kann: „Na, ich meine man bloß das Kind!“ — „Welches Kind?“ — In dieser Weise setzte sich der Dialog fort, der kein anderes Ergebnis hatte, als daß die deutschen Gefangenen nunmehr zu dem Kommandanten des Gefangenenslagers geführt wurden, um dem Gestrangenen nähere Auskunft über das Kind, das geschaukelt werden sollte, zu geben. Nach langem Hin und Her gelang es den Berlinern, den Franzosen klarzumachen, daß es sich nur um eine Berliner Redensart handelte. Der Kommandant zeigte sich von dieser Erklärung zunächst durchaus nicht befriedigt, und er berief mehrere andere deutsche Gefangene, die die Behauptung des Spreetheneren bestätigten sollten. Leider waren aber die meisten Kameraden des letzteren Süddeutsche, denen die schoddrige Berliner Redensart nicht weniger fremd war als den Franzosen. Erst nachdem die hochwichtige Angelegenheit in mehrstündigen Verhandlungen genügend geklärt war, durften die Deutschen ihres Weges, d. h. zur Arbeit, gehen. Der Kommandant aber stand noch lange da, schüttelte verwundert den Kopf und brumpte vor sich hin: „Sonderbar, diese Deutschen! Kind — schaukeln — kein Wunder, daß sie auch in den Schützengräben wie Pilze aus der Erde wachsen!“

Der Nordpol und die Alken. Wenig bekannt dürfte sein, daß die Eroberung des Nordpols bereits vor 19 Jahrhunderten von Seneca in seiner „Medea“ prophezeit worden ist. Der Dichter sah darin gleichzeitig die Entdeckung einer neuen Welt und des Poles voraus: „Eine Zeit wird kommen in den späteren Jahrhunderten, wo die Hindernisse, die den Ocean abschließen, sich eben werden. Dann wird sich dem Rute des Seefahrers der Weg nach einem ungeheuren Kontinent öffnen; Thetys wird neue Länder enthüllen und es wird kein Ultima Thule geben.“ Diese Zeilen wurden zu einer Zeit geschrieben, wo die Karten noch weite Flächen trugen, auf denen die Worte terra incognita verzeichnet standen, und wo diese geheimnisvolle Thule, die Pytheas besucht zu haben behauptet, den Strabo aus diesem Anlaß den größten Lügner unter den Menschen nannte, in der Phantasie der Völker noch eine große Rolle spielen wird. „Jenseits

dieser Insel“, läßt Pytheas, „befindet sich eine andere Gegend, in der man keine eigentliche Erde mehr findet, noch Meer, noch Luft, sondern an ihrer Stelle ein Gemisch aus diesen drei Elementen, eine Art Materie, die eine gewisse Ähnlichkeit mit der Seelung anweist, die der Mensch weder zu Fuß noch zu Schiff zu bereiten vermag.“ Auf diese Worte tief Polg bis entrüstet aus: „Man muß sich wundern, daß so viele Leute auf die plumpen Lügen des Pytheas hereingefallen sind, die höchstens eines Scharlatans von Beruf würdig wären!“ In Wahrheit hat Pytheas mit diesen Worten kein reines Phantasiegebilde entworfen. Die „Seelung“ ist ein schwammartiges Zoophyt (Tierpflanze). Der Erfinder meinte offenbar das Eismeer, dem auch heute noch die Norweger den Namen Lebersee geben wegen seiner schwimmenden Eismassen, deren Oberfläche etwas schwammähnlich ist.

Besteuerte Bärte. Es gab Zeiten, in denen man den Besitz eines auch noch so bescheidenen Bartwuchs als eine Art „unverdienten Wertzuwachs“ betrachtete. Es war deshalb nur zu natürlich, daß man auf diese Bereicherung des persönlichen Wertes eine Steuer legte, über deren Bedingungen im einzelnen leider nichts bekannt ist. Begehrlich wäre es aber, wenn unter diesen Umständen der Bart mit der Elle gemessen worden wäre. Unter der Regierung der Königin Elisabeth war jeder Bart „von 14 Tagen an“ einer Steuer von 3 Schilling 4 Pence unterworfen. Peter der Große legte 1705 eine Steuer von 100 Rubel auf die Bärte der russischen Edelleute. Die Bartsteuer für das Volk betrug dagegen nur 1 Kopeken. Diese Steuer erregte viel Unzufriedenheit, aber trotzdem wurde sie 1714 in St. Petersburg weiter ausgedehnt. Die Steuer auf Bärte wurde durch Katharina I., Peter II., Kaiserin Anna und Kaiserin Elisabeth bestätigt. 1763 wurde sie durch Katharina II. abgeschafft. In Frankreich wurde der Geizigkeit eine Steuer auf Bärte auferlegt. Der berühmte Duprat, Großkanzler von Frankreich, hatte diese Maßregel empfohlen. Durch den Papst wurde eine Bulle ausgefertigt, in der die Geistlichen ermahnt wurden, ihre Bärte abzuscheren, worauf sogleich durch den König eine Steuer von allen erhoben wurde, die sich nicht diesem Gebot unterwerfen wollten. Die Bischöfe und andere, deren Mittel es gestatteten, bezahlten die Steuer gern, aber den ärmeren Geistlichen war sie nur eine Last. — Was würde die heutige Herrenwelt zu einer neuen Bartsteuer sagen? Vielleicht würde eine solche Steuer bei der heutigen Tendenz der Bartlosigkeit nicht einmal großem Widerstand begegnen.

Aus aller Welt.

Zur Unterbringung der Kriegsgefangenen in der Zentralschweiz wird mitgeteilt, daß vorläufig etwa 150 deutsche Soldaten, darunter 5 bis 6 Offiziere, dort untergebracht werden. Die Offiziere finden Aufnahme in Kasernen bei Luzern, die Unteroffiziere und Soldaten in einigen Hotels von Yverdon, Bruggen und Gerolau.

Englische Angst. Das Londoner Handelsamt lenkt die Aufmerksamkeit von Reedern und Kaufleuten auf die häufigen Fälle von Bränden und Explosionen, die in letzter Zeit unter verdächtigen Umständen vorgekommen sind, und zwar nicht allein auf englischen, sondern auch auf neutralen Schiffen, die Ladung für England oder für englische Rechnung an Bord hatten. In einem Falle war das Holz, das zur Verpackung benutzt war, so behandelt worden, daß es bei der geringsten Reibung von selbst sich entzünden mußte. Den Reedern und Kaufleuten wird angeraten, bei Transporten von Gütern nach ausländischen Häfen dafür zu sorgen, daß keine Firma, die irgendwelche Verbindung mit dem Feinde hat, irgendwie mit dem betreffenden Schiff oder mit der Ladung zu tun bekommt.

Letzte Nachrichten.

Der König von Bulgarien im deutschen Hauptquartier.

Sofia, 8. Febr. (B. T. B.) Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur. Der König reiste gestern Abend in Begleitung des Ministerpräsidenten Radoslawow, des Generalissimus Schefow, des Hofmarschalls General Sawow und eines kleinen militärischen Gefolges nach dem deutschen Großen Hauptquartier ab, um Kaiser Wilhelm einen Besuch abzustatten. Von dort wird der König den Armeeoberkommandanten des österreichisch-ungarischen Heeres, Erzherzog Friedrich besuchen. Darauf kehren Radoslawow und Schefow nach Bulgarien zurück, während der König sich mit Gefolge nach Koburg begibt. In Abwesenheit des Königs wird die Regentschaft durch den Ministerrat ausgeübt.

Die Stimmung in Italien.

Von der Schweizer Grenze, 8. Febr. Die Agenzia Stefani hat der Schweizer Presse eine lange Aufklärung über die Stimmung in Italien zugesandt, um die angeblich gänzlich unbegründete Auffassung zu dementieren, als ob in Italien die Unzufriedenheit mit dem Krieg immer weiter um sich greife. Jeder wirklich objektive Reisende aus neutralem Lande könne sich überzeugen, daß der Krieg die Einigkeit der Nation nur gefestigt habe und die allgemeine Stimmung für die Teilnahme Italiens am Kriege infolge der Vorgänge in Montenegro und Albanien nur noch intensiver geworden sei. Die offiziöse italienische Agentur bemüht sich besonders, die katholische Welt über das Schicksal des Vatikans zu beruhigen.

Vorbereitungen in Südmacedonien.

Paris, 8. Febr. Der Spezialberichterstatter des „Petit Parisien“ in Saloniki telegraphiert unter dem 7. Februar: Seit einigen Tagen könne man unter den feindlichen Truppen an der Ostflanke eine bisher ungewohnte Tätigkeit feststellen, namentlich das Erscheinen starker Kavalleriepatrouillen. Die Deutschen hätten auch starke Infanteriemassen herangeführt und starke deutsche Artilleriebesetzungen seit einigen Tagen träfen von Norden an der serbisch-bulgarischen Grenze ein. Nach den letzten Meldungen hätten die türkischen und bulgarischen Konfuln Kavalas verlassen, was auf einen baldigen Angriff schließen lasse.

Rumäniens Haltung.

Budapest, 8. Febr. Der Sofioter „Preporok“ beschäftigt sich mit der Haltung Rumäniens und gibt der Ansicht Ausdruck, daß Rumänien, solange das Resultat der Saloniker Expedition nicht bekannt ist, keinesfalls Stellung nehmen werde.

Beim Abendlicht.

Wenn hinter Wolken grau und dunkel,
des Himmels lichter Glanz erscheint.
Wenn dann das Abendrot's Gefunkel
mit diesem Glanz sich hold vereint.
Wenn Lichtumkränzt der düst'ren Wolken Saum:
träumt die Natur wohl ihren schönsten Traum.

Deht nach der Elemente Wüten
wiegt sie sich sanft zum Schlummer ein.
Und träumet still von sel'gem Frieden,
von künft'gem Glück und Sonnenschein.
Sie weiß: dem Abendlicht folgt wohl die Nacht.
Doch dann — ja dann ein goldner Morgen tagt.

O stiller Glanz! O tiefes Schweigen!
O selig träumende Natur!
Wie stimmst du doch mein Herz so eigen,
was weckst du mir im Busen nur?
Zeugt von verborg'nem Sehnen nicht der Blick?
Träumt auch mein Herz von großem Glück.

Von einem Glück, das unaussprechlich,
von einer Ruh, die kommen muß.
Von einem Frieden unbeflecklich,
von eines Lichtes Morgenröth?

Nach kurzer Nacht wird auch mein Traum erfüllt
dann jauchzt mein Herz: Mein Sehnen ist gestillt.
Ernestine Kolb, † 1913 in Schönbach (Wittkreis).
(Der Abdruck erfolgt mit Genehmigung der Hinterbliebenen der
selbst Vollendeten.)

Prinz Leopold von Bayern.

Am 9. Februar konnte Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, der ruhmreiche Eroberer Warschaus, seinen 70. Geburtstag in voller Tatkraft und Rüstigkeit begehen. Geboren am 9. Februar 1846 als Sohn des Prinzen Luitpold, des späteren Prinzregenten, und der Prinzessin Auguste von Toscana, Erzherzogin von Oesterreich, trat Prinz Leopold am 8. April 1863 in das 2. bayerische Infanterie-Regiment Kronprinz zum Waffendienst ein. Am 28. April 1867 zum Hauptmann befördert, betätigte er sich als Chef der 4. Sechspfünderbatterie des 3. Artillerie-Regiments am Kriege 1870 in hervorragender Weise. Neben dem Eisernen Kreuz 1. Klasse und dem Ritterkreuz 1. Klasse des Militär-Verdienstordens wurde ihm damals der Militär-Mag. Josef-Orden verliehen. Beim Ausbruch des jetzigen Krieges blieb Prinz Leopold zunächst noch einige Monate in München. Im ersten Kriegswinter übernahm er den Oberbefehl einer Armee. An der Spitze dieser Armee eroberte er am 5. August vorigen Jahres die Hauptstadt Polens. Kaiser Wilhelm zeichnete ihn hierfür mit dem Orden Pour le merite aus.



Aus Groß-Berlin.

Generalsuperintendent D. Faber †. In Isenburg, wohin er sich vor vier Jahren zurückzog, ist Montag morgen der frühere Propst von St. Nikolai und langjährige Generalsuperintendent D. Wilhelm Faber gestorben. Nicht lange, nachdem er den 70. Geburtstag begangen — er war am 3. Dezember 1845 zu Sandersheim als Sohn eines Geistlichen geboren — ist er nun verstorben. Als er am 1. Oktober 1911 in den Ruhestand trat, war er in Berlin zwanzig Jahre tätig gewesen. Er hatte einst als dritter Hof- und Domprediger seine Wirksamkeit begonnen, aus der er, zum Generalsuperintendenten und Propst ernannt, nach fünf Jahren schied. Vor seiner Berufung nach Berlin war Faber bereits in Erlangen, Bitterfeld und Magdeburg als Seelsorger tätig. D. Faber soll in Berlin seine letzte Ruhestätte finden.

Aus dem Reiche.

4. Zur Kartoffelversorgung. Damit so frühzeitig als möglich mit der Kartoffelversorgung der Städte für Frühjahr und Sommer 1916 begonnen werden kann, hat der Bundesrat schon jetzt die hierfür nötigen Bestimmungen getroffen. Danach sind die Kommunalverbände verpflichtet, die für die Ernährung der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte erforderlichen Speisekartoffeln zu beschaffen, soweit der Bedarf nicht aus den im eigenen Bezirk verfügbaren Vorräten gedeckt werden kann. Sie haben am 24. Februar eine Bestandsaufnahme über die bei den Händlern, Verbrauchern und den Gemeinden selbst vorhandenen Vorräte zu machen und festzustellen, welche Mengen die Händler auf Grund von Lieferungsverträgen noch zu fordern berechtigt sind. Den sich ergebenden Fehlbedarf melden die Kommunalverbände bei der Reichskartoffelstelle an. Diese disponiert sodann mit Hilfe ihrer Unterorganisationen, von welchen die Kartoffeln abtransportiert sind. Die Verteilung und den Verbrauch zu regeln, ist Pflicht der Kommunalverbände.

Zur Sicherung bis 15. März ist dann noch die wichtigste Bestimmung getroffen, daß die Kommunalverbände, soweit erforderlich, die in Gewahrsam der Händler befindlichen Vorräte zu übernehmen und in laufende Verträge einzutreten haben. Die Händler sind zur Ueberlassung verpflichtet und können widerstrebenden Falles enteignet werden. Durch diese Bestimmung ist die Zurückhaltung der Händler vorräte unmöglich gemacht. (W. T. B.)

4. Die Anrechnung des Jahres 1916 als Kriegsjahr. An der Spitze des Reichsgesetzblattes vom 7. Februar befindet sich folgender kaiserlicher Erlass:

Auf Ihren Bericht vom 14. Januar 1916 bestimme ich: Meine Order vom 7. September 1915 über die Anrechnung von Kriegsjahren aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges gilt auch für das Kalenderjahr 1916. Denjenigen Kriegsteilnehmern, denen für 1914 oder 1915 oder für beide Jahre bereits Kriegsjahre anzurechnen sind, ist ein weiteres Kriegsjahr zuzurechnen, wenn sie die Bedingungen auch für das Kalenderjahr 1916 erfüllt haben.

Großes Hauptquartier, 24. Januar 1916.
Wilhelm. — o. Behnmann Holweg.

Getreideversteck. Wie der „Mannheimer Generalanzeiger“ meldet, wurden in zahlreichen Orten des Odenwaldes die nicht angemeldeten Getreidevorräte durch die Gendarmerie festgestellt. In einzelnen Gemeinden sind teilweise an versteckten Plätzen, mehrere hundert Zentner Getreide aufgefunden worden; dabei sind die behördlichen Nachforschungen noch nicht abgeschlossen. Es sind diesmal strenge Strafen zu erwarten.

Vermischtes.

Ein Tauchboot vor 100 Jahren. In einem Artikel, der im September 1813 in Laidy's Magazine in London, um die Zeit des Krieges zwischen England und den Vereinigten Staaten erschien, heißt es: Ein Amerikaner hat soeben ein Tauchboot erfunden, das er mit Hilfe von Paletten in Bewegung setzte und nach Belieben steigen und fallen lassen konnte. Das Schiff vermochte eine Geschwindigkeit von drei englischen Meilen in der Stunde zu erreichen. Der Erfinder hat zahlreiche Versuche angestellt und ist nicht weit von New-London dreimal unter dem englischen Kriegsschiff „Ramillies“ durchgefahren. Das erste Mal kam es an die Oberfläche, nachdem es lange unter Wasser gewesen war, aber es wurde von der Mannschaft des Kriegsschiffes entdeckt, die sofort Alarm schlug, worauf das Boot sofort wieder untertauchte. Beim dritten Versuch fuhr es direkt unter dem „Ramillies“, machte einen Angriff gegen den Kiel und begann in die Kupferplatten ein Loch zu bohren. Aber während er noch versuchte, in dieses Loch eine Schlagmine einzuführen, um das Schiff in die Luft zu sprengen, brach eins seiner Instrumente, was es hinderte, die Arbeit fortzusetzen. Die Furcht, in die Luft gesprengt zu werden, ist bei der Besatzung des „Ramillies“ so groß, daß der Kommandant Hardy seine Streikkräfte von New-London zurückgezogen hat und sein Schiff beständig in Bewegung hält, anstatt wie früher vor Anker zu bleiben.

Schweizerische Soldatensprache. Wie in allen Heeren sind auch im schweizerischen Bezeichnungen und Ausdrücke im Umlauf, die die ernstesten militärischen Dinge in die mundartliche Gemüthlichkeit übertragen. So lesen wir in der „Neuen Zürcher Zeitung“: Der Schweizer Soldat nennt seinen Waffentrock „Bundesrad“, sein Kapsel „Bundeszylinder“, auch „Feldauspugnappe“, den Gürtel bezeichnet er als „Hungerbarometer“, „Magenbremse“, das Bedrängnis der Offiziere als „Christbaumschmuck“. Der Tornister trägt den Namen „Univeralkumode“, „s. Verdrückstöffel“, „Reiseneckel“ und „Dreh-Hunger-Vogel-örgel“; das Bajonettpflanzen verwandelt er in „Pflanzenett ufbeize“. Der Kaffee heißt „Schliffstetwasser“, „Bügnelange“, der Kaktus „feldgrauer Kakt“, der Tee „Chinesischweiß“. Aus „das Bett machen“ wird „Seelenschmitte kultivieren“. Hat einer Arrest so „geht er in Urlaub mit einer Bolkdecke“. Das Arrestlokal trägt den Namen „Anmeldestube für Arbeitslose“, „s. Fremdebuch“. Die Artilleristen heißen Kanöndler, die Scheinwerferpioniere Scheinbeilige. Die Sappeure werden Erdmechaniker und Maulwürfe getauft. Die Radfahrer heißen Havasreiter; ihr größtes Pech ist, wenn ihr „Straßenplan“ (Rad, nach Aeroplan gebildet) Plattfüße, das heißt Mängel hat. Am besten haben es die Kuchdragoner, d. h. die Küchenmannschaften. Die Bäcker heißen Teigassen oder Teigbildhauer, die Musiker Grünpannpuder. Den Feldprediger nennt der schweizerische Soldat Seelenpaz oder Himmelsdragoner. Seinen Leutnant nennt der Soldat Leutnant, Schmalzspurmajor, Bistop. Der Stab eines höheren Kommandos heißt „s. Küsselstet“ oder „de groß Värme“.

Das Kreuz ein Symbol der Stolzzeit. Da man Steinschriften schon auf der Grenzlinie der neolithischen und der megolithischen Epoche findet, kann man mit Recht schließen, daß die Erfindung einer primitiven Schrift schon in die prähistorische Zeit, die des polierten Steins, fällt. Manche Zeichen sind leicht zu deuten: Pfeile, Baumäste, Harpunen, Zelte. Aber mitten darunter findet sich auch die Gestalt des lateinischen Kreuzes, die also selbstverständlich hier nicht das Symbol des Christentums darstellen kann. Ein langes und geduldiges Studium alt-nordischer Inschriften in Schweden hat endlich dazu geführt, die Figur als Darstellung eines Gelpannes zu deuten. Die lange Vertikallinie deutet die Deichsel an, die kürzere Querklinie das Joch. Das Zeichen zeigt also augenscheinlich von dem Stolz des Vorzeitemenschen auf die neue Erfindung der Viehzucht.

Pfund Sterling — deutsches Geld. Als der Hanjandun blühte und den Weltverkehr beherrschte, war der englische Handel ganz von dem mächtigen deutschen Städtebund abhängig, so abhängig sogar, daß die Engländer nur mit dem Geld der Hanjaleute rechneten, welches allein bei ihnen im Kurs war. Die Hanjaleuten wurden von den Söhnen Albions „Easterlings“, d. h. die Osterlinge, weil sie östlich von England wohnten, genannt, und so kam die Bezeichnung für die umlaufende Münze: Ein Pfund des Geldes der Easterlings. Allmählich machte man sich's bequemer und ließ die erste Silbe fort und es blieb ein Pfund Sterling. So wird noch heute das englische Geld nach den deutschen Kaufleuten benannt.

Die ersten Eisenbahnen. In einer Zeit, wo das Automobil und das Luftschiff dem Verkehr ganz neue Bahnen eröffneten, dürfte es von Interesse sein, daran zu erinnern, wann die Eisenbahn, dieses erste Mittel einer schnellen Ortsveränderung, in den verschiedenen Ländern eingeführt wurde. Folgende Liste gibt über die Daten Aufschluß, die in den einzelnen Ländern den Beginn des Eisenbahnverkehrs bedeuten: England 27. September 1825; Desterreich 30. September 1828; Frankreich 1. Oktober 1828; Vereinigte Staaten 28. Dezember 1829; Belgien 3. Mai 1835; Deutschland 7. September 1836; Kanada 7. Dezember 1837; Rußland 4. April 1838; Italien 4. Oktober 1839; Kuba, Mexiko, Peru 24. Mai 1850; Chile 24. Januar 1852; Australien 14. September 1854; Natal 2. Januar 1860; Türkei 4. Oktober 1860.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Bekanntmachung.

Auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses kann der Antrag zu der Bekanntmachung betr. Bestandteile von tierischen Spinnstoffen und daraus hergestellten Wirt- und Stridgarnen. Vom 1. Februar 1916 gesehen werden.

Herborn, den 8. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkend.

Bekanntmachung.

Der Entwurf zu einer „Friedhofsordnung Leichenhausordnung“ liegt gemäß § 13 der Statuten für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August vom 9. d. Mts. ab auf 2 Wochen auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses zur Einsicht offen.

Während dieser Zeit steht es jedem Bürger frei gegen Einspruch zu erheben. Der Einspruch ist schriftlich der unterzeichneten Behörde anzubringen.

Herborn, den 7. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkend.

Bekanntmachung.

Bei dem Obermeister der Fleischerinnung, Meßgermeister Christian Schumann, ist eine

Städtische Verkaufsstelle für ausländischen Speck

eingerrichtet. Der Verkauf geschieht nur an Einheimische, mehr wie 2 Pfd. werden auf einmal nicht abgegeben. Preis beträgt für geräucherten fetten Speck 2,60 M., für geräucherten Rückenspeck mit Knochen das Pfd. 2,80 M.

Herborn, den 4. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkend.

Bekanntmachung.

betreffend

Abgabe von Kupfer, Messing, Nickel

Ich mache darauf aufmerksam, daß die Abgabe von Gebrauchsgegenständen für die hiesige Stadt Mittwoch, den 23. Februar d. Js. zu Mittag, näheres wird noch bekannt gegeben.

Dieser, welche die Waffenscheitel noch geliefert haben, müssen an diesem Tage die Waffen an alle Umstände abliefern und liegt es deshalb in der Interesse, nunmehr schleunigst für Ersatz zu sorgen.

Auffälliger Weise ist bisher wenig Interesse (Kupfer und Messing) freiwillig abgeliefert worden. Gleich in vielen Haushaltungen doch gewiß noch unbrauchbare Gegenstände wie abgebrochene Türschlüssel, Fenstergewichte, alte Gewichte und dergleichen vorfinden. Es erscheint dringend nötig, daß aus diesen Sachen zur Ablieferung gelangen und wolle jedermann, Bestände hierauf nachsehen und die Sachen abliefern.

Herborn, den 27. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkend.

Betrifft Kleienverteilung.

Im Laufe nächster Woche kommen Kleienverteilung. Besitzer von Schweinen, Ziegen und Hühnern, die hierauf Anspruch erheben, werden ersucht, schriftlich, unter Angabe der Anzahl, bis spätestens am 6. Februar im Sitzungszimmer des Rathauses abzugeben.

Herborn, den 8. Febr. 1916.

Die Getreidekommission: Rüd.

Stadtwald Herborn.

Holzverkauf.

Am Montag, den 14. d. Mts., vormittags 10 Uhr kommen aus den Distrikten Beilstein 1, 2, 3 und 4, Neuwelt 20, 23 und 24 in der Turnhalle des Rathauses zum Verkauf: Eichen: 1. 4 Rm. Knüppel; Buchen: 23 Rm. Scheit, 40 Rm. 1030 Wellen, 10 Rm. Kiefer in Haufen; Kiefer: 86 Rm. Knüppel, 16 Rm. Kiefer in Haufen.

Herborn, den 8. Februar 1916.

Der Magistrat: Birkend.

Bekanntmachung.

Die IV. Rate Staats- und Gemeindesteuer, das IV. Quartal Schulgeld, das III. Quartal Wehrbeitrag und das letzte Drittel Wehrbeitrag zum 15. d. Mts. auf der unterzeichneten Kasse zahlen. Am 8., 15., 22. und 29. Februar die Kasse für Steuerzahler geschlossen. Es wird das Geld abgezählt bereit zu halten.

Herborn, den 6. Februar 1916.

Die Stadt:

Ein Acker Wiese

am Weinberg und eine Wiese in der Alsbach zu verkaufen. Auskunft erteilt Wilhelm Schmidt Herborn, Schloßstraße 10

Ein Lehrling

für meine Buchdruckerei kann sich melden. Emil Anding, Herborn.

Wir suchen einen Heiz

für die Schönbachmühle. Schönbach, Amdorfer und Mineralwasser. Ein tüchtiger Herr, der sich mit der Heizung auskennt, per 1. März gesucht durch die Schönbachmühle, Schönbach.

Dienstmädchen

per 1. März gesucht durch die Schönbachmühle, Schönbach.